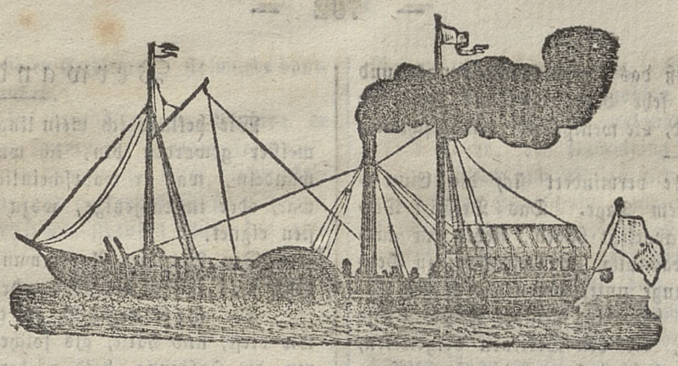
№ 100.

Dienstag, am 21. August 1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Henriette Martineau über Mäßigkeits-Vereine in Amerika.*)

Wie das Laster der Trunkenheit je diesen Grad hat erreichen können, in einem Lande, wo weder armseelige Lebensweise auf einer, noch die Gewohnheit lustiger Geselligkeit auf der andern Seite, als Entschuldigung dienen, ist mir nie genügend erklärt worden. Gewiß ist es aber, daß dieses Laster drohete das gesellschaftliche Leben zu vergiften. Es war eben so vorherrschend, als Ausschweifungen anderer Art es je in Paris oder Wien gewesen sind. — Männer, welche die Solidität des Versatzes zusammentretender Vereine zur Hemmung moralischer Uebel bezweifelten, wurden dennoch gegen ihre Ueberzeugung mit fortgerissen, weil sie nicht zu sagen wußten, was sonst zu thun wäre. Einige wenige von diesen sahen voraus, daß auf gründliche Wahrheit und vollkommene Aufrichtigkeit bei der Sache nicht gerechnet werden konnte, weil jeder Mensch tugendhaft sein muß in sich selbst und für sich selbst, weil das Prinzip der Mäßigkeit im Menschen unmittheilbar ist, weil zweier Menschen Versuchungen nie gleich sind, und weil, vornämlich in dem vorliegenden Falle, die Versuchungen für die Vereinsstifter unermeßlich geringer sind, als diejenigen, denen die Masse ausgesetzt ist, auf welche sie wirken wollen. Sie sahen voraus, was auch erfolgt ist, nämlich: eine große Menge von Meineiden, von falschen und übereilten Versprechen, von Rückfällen, von heimlichem und einsamem Trinken; — ferner, daß wenn einige Schwankende gerettet würden, so würden dagegen Andere Säufer bleiben und noch Heuchler daneben werden, daß Unwissenheit der Fanatiker für die Sache, Schisma unter ihnen selbst erzeugen würde, von nicht geringerem Skandal für Sittlichkeit, als die Trunkenheit selbst; und daß, schlimmer als alles Andere, diese Methode neue und böse Gefahren für die Freiheit des Gewissens herbei führe. Einige Wenige sahen dieses voraus, aber sehr Wenige waren stark genug, dem Strome zu widerstehen. Dem öffentlichen Tadel sahen sich Diejenigen preisgegeben, die nicht beitraten, so wie Diejenigen jetzt demselben Tadel ausgesetzt sind, die den Grundsatz, der dem Zusammentreten untergelegt wurde, fest halten: denn ihre Mäßigkeit wird jetzt nicht mehr für durchgreifend genug gehalten

Was sind nun bereits die Folgen gewesen?

Die Masse äußerlich erscheinender Unmäßigkeit ist wirklich wunderbar verringert, vielleicht in dem Grade, als es die Stifter der Vereine nur erwarten konnten.

Branntweins-Schenken sind zu hunderten geschlossen; einige wenige Säufer haben sich gebessert, und eine große Anzahl junger Leute, die eben in's Leben traten und auf dem Wege zu sein schienen, eine Schande für das Gemeinwesen zu werden, sind ordentliche Bürger geworden.

Es frägt sich aber: ob die Veranlassungen zu der früheren Unmäßigkeit entdeckt und beseitigt worden sind? Ist dieses nicht der Fall, so ist auch alle Ursache da, um vorauszusehen, daß die Herrschaft der Meinung über sie nur

*) Aus deren sehr interessantem Werke über den gesellschaftlichen Zustand dieses Landes.

vorübergehend sein, und daß das jetzige Auskehrungs- und Ausschmückungs-Gepränge sehr bald von einer Lage der Sache verdrängt werden wird, die wenigstens eben so schlimm ist, als die frühere war. —

In diesem Augenblicke vermindert sich die Einwirkung des Beispiels mit jedem Tage. Das Beispiel Derjenigen, die kein Gelübde abgelegt haben, stehet nur ausschließlich in moralischer Beachtung, im Gegensatze zu Denjenigen, die sich einem Zwange unterworfen haben. — Tugend unter einem Gelübde hat keine geistige Kraft. Die Vernünftigen unter denen, die den Vereinen beigetreten, haben ihr Gelübde deutlich beschränkt auf die Enthaltsamkeit von destillirten Getränken. Sie haben jetzt die größte Schwierigkeit, sich als hingestelltes Beispiel (ihr alleiniger Zweck) aufrecht zu erhalten gegen die Angriffe von Fanatikern, welche wehklagen, daß man nicht weit gehe, und die von ihrer Seite so weit gegangen sind, das Abendmahl denen zu versagen, die nicht so weit in der Abschwörung gehen wollen, als sie, nämlich den Wein sogar vom Altare, Bier und Kafe aus öffentlichen Häusern und dem eigenen Hause zu verbannen. —

Aberglaube, nämlich das Festhalten der Form, ohne den Sinn der Sache, tritt auch bei dieser Gelegenheit merkwürdig hervor. — Ein Mann war besinnungslos besoffen in ein Wachthaus gebracht, und am andern Morgen behauptete er gegen den Polizeibeamten, er könne unmöglich betrunken gewesen sein, denn er sei Mitglied eines Mäßigkeits-Vereins.

Der sich über das Gewissen ausdehnende Zwang ist eben so unvermeidlich, als bemerkenswerth. Zum Beispiel: Ein Mann, dessen Frau sich in Lebensgefahr befand, und welcher Wein-Spiritus verordnet wurde, lief erst in der Nacht zum Geistlichen des Orts, um die Erlaubniß zu holen, bevor er welchen herbeischaffen wollte. — Es wird zugegeben, daß dieses extreme Fälle sind: Der Einfluß von Einrichtungen dieser Art auf schwache Gemüther muß aber studirt werden, denn gegen schwache Gemüther werden sie aufgestellt. Meiner eigenen Ueberzeugung nach, sind Vereine vortrefflich für mechanische Gegenstände, aber unpassend für die Erreichung moralischer Zwecke; auch fehlt noch der Beweis, daß die Mäßigkeits-Vereine die Grundsätze von Selbstbezwingung in den vereinigten Staaten von Amerika gehoben oder verstärkt hätten 2c. 2c.

(Die weiteren Bemerkungen haben besondern Bezug auf englische Verhältnisse, namentlich auf das Einmischen des Secten-Unwesens; am Schlusse des Kapitels wird aber noch gesagt:)

Einige wenige Mäßigkeits-Vereine haben das Gelübde der Entsagung nicht geheischt, sondern sich darauf beschränkt, Kenntnisse von den durch die Trunkenheit herbeigeführten körperlichen Krankheiten, so wie von ihrem Einflusse auf den sittlichen Zustand des Individuums, als auch der Gesellschaft zu verbreiten. Vereine, welche sich auf diese Zwecke beschränken, sind gewiß nicht nur unschädlich, sondern im höchsten Grade nützlich.

Verwandlungen.

Wie beklage ich mein Unglück, daß ich nicht ein Hexenmeister geworden bin, ich würde dann Jeden in das verwandeln, was er wahrscheinlich vor seiner Menschwerdung war, oder in dasjenige, wozu er sich nach dieser am meisten eignet.

Den Betrüger A. verwandelte ich in einen Luftballon, denn was ihn in die Höhe gebracht hat, ist nichts, als Wind.

Die alte Mamsell B. in eine Aloe, denn sie ist bitter, wie diese, und hätte, als solche, bei ihren vorgerückten Jahren, die Hoffnung, bald wieder einmal zu blühen.

Den Polizeibeamten C. in einen Hut, denn nur als solcher könnte er einmal einem Diebe über den Kopf kommen.

Die spröde D. in eine Cravatte, dann müßte sie mir um den Hals fallen, wenn ich Lust habe.

Den Hahnrei E. in einen Ochsen. Er würde dabei nichts verlieren und seine Hörner wenigstens nach den Gesetzen der Natur tragen.

Den Scribenten F. in einen Hund; er würde dann ein Recht haben, um sich zu beißen.

Den Hartherzigen G. in sein Bildniß; ich könnte ihn dann verdientermaaßen aufhängen.

Den Stutzer H. in eine Pfeife; der Dampf würde da wenigstens aus einem vollen Kopfe kommen, statt daß er bei ihm aus einem leeren kommt.

Den vorlauten J. in einen Fisch; ich besäße dann die größte Naturseltenheit; denn selbst als Fisch würde er nicht schweigen können.

Den Theaterdichter K. in ein Schießgewehr; er brächte dann nichts, als Knalleffecte.

Die reizende L. in eine Feder; weil alle Züge derselben wunderschön sind.

Deren Schwester M. in eine Gans, weil sie — eine Gans ist.

Den Langweiligen N. in einen bittern Trank, weil ein solcher die Verdauung befördert.

Den Geizhals O. in eine Zielscheibe; er könnte dann einmal in's Herz getroffen werden.

Den Arzt P in eine Flasche Burgunder, — ein gutes Mittel für Gesunde.

Den Soldaten Q. in die alte Jungfer R.; er schlüge dann die Muthigsten in die Flucht.

Die alte Jungfer R. in den Soldaten Q.; man wäre dann vor ihren Angriffen sicher.

Den Säufer S. in den Mond; er würde dann alle vier Wochen nur ein Mal voll.

Den Zudringlichen T. in's große Loos, das will nicht zu mir kommen.

Den Verschwender U. in einen Homöopathen; er würde dann nichts mehr durchbringen.

Den Apotheker W. in den Weinhändler X.; er würde dann die Wasserkur befördern helfen.

Den Weinhändler X. in einen Lügner, weil er den Leuten nie reinen Wein einschenkt.

Madame Y. in einen bösen Creditoren; sie würde dann nicht von ihrem Manne weichen.

Den Schauspieler Z. in einen Tambour-Major; er würde dann das Pfeifen und Trommeln ertragen lernen.

Mich selbst möchte ich in sämmtliche Leser dieser Verwandlungen verwandeln, um dann auszurufen: sie sind uns wie aus der Seele geschrieben! wir schenken ihnen den einstimmigsten Beifall!

Julius Sincerus.

Erinnerungen.

— Friedrich Wilhelm I. liebte bekanntlich die langen Leute und hatte oft Mühe genug, seine Potsdamer vollzählig zu erhalten. Einstmals, als er seine Grenze besichtigte und mit seinem Gefolge, Förstern und Jägern, so zu sagen, Flurgang hielt, sah er einen überlangen Schäferknecht, rückwärts auf den Stab gelehnt, an einem Wassergraben stehen. Es war ein Grenzgraben, über den weder Brücke noch Steg führte. Den Riesen hätte der König gern gehabt. Aber wie ihn kriegen? Ihm war ja nicht beizukommen. Als nun drüber hin und her geredet wurde, legte ein Jägerbursch rasch seine Büchse an und schoß den Stab weg, daß der Kerl köpflings in's Wasser plumpte, worauf man ihn herauszog, ihm den Schreck benahm, ihn reinigte und einkleidete. — Ein anderer Schäferknecht im Mecklenburgischen war aber listiger. Der hatte bemerkt, daß die Werber ihm nachstellten und bezahlte ein altes Weib dafür, daß sie alle Nacht heimlich bei den Heerden schlafen mußte. Nun kamen wirklich die Werber und da sie hörten, daß in der Schäferkarre ein Mensch athme und schnarche, spannten sie ein Paar Pferde davor und machten sich mit ihrem Raube davon. Aber was machten die für Augen, als sie ihren Fang besehen wollten, und ein altes, vor Schreck und Angst halbtodtes Weib fanden.

— Wallenstein wurde von seinen Zeitgenossen der Schiefer genannt, weil er voll übler Launen war, wie ein Mädchen, das beim Tanze sitzen geblieben. Weniger als ein Goldstück soll er nie geschenkt und gelinder als mit dem Galgen nie gestraft haben. Sein Sprichwort war: Man muß die Soldaten wohl zahlen, wohl plagen und wohl henken. In Mecklenburg verlangte er einst von einem herzoglichen Koche, bei Androhung des Strickes, ein Gericht: „Nie gesehen und nie gegessen." Da zerstückelte der Koch alte lederne Handschuhe und richtete sie mit Beizen und Brühen so herrlich zu, daß sie dem Schieferherrn wie seltene Pilze mundeten. Als ihm aber eröffnet wurde, was er gegessen, da bekam dem lüsternen Machtgauner der Ekel so arg, daß er den Koch fortan ungeschoren gelassen. Dieses letztere Geschichtchen scheint jedoch nur eine Mecklenburger Sage zu sein.

— Die Krieger Schill's hatten folgendes Lieblingslied:

Liebe Sonne, geh' bald unter!
Lieber Mond, komm bald herauf!
Schillsche Leute sind recht munter,
Allzeit wacker oben drauf:
Haben Köpfe, wie die Zünder,
Starrem Eisen gleicht ihr Sinn,
Haben Herzen, wie die Kinder,
Ehr' und Vaterland darin.

Schill's Wahlspruch war: Besser ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende.

— Zwei wahre, früher allgemeine Volkssprüche waren: Es müssen Jünglinge gewagt werden, daß Männer daraus werden! und: Die meisten Feldherren sind schon als Hauptleute geblieben.

Räthselfragen.

(Gesammelt von Emmendörffer.)

1. Was sieht einem halben Strohhalm am ähnlichsten?
2. Wer ist stärker, ein Armer, oder ein Reicher?
3. Wer bricht eher das Bein, der von einem Tische fällt, oder der von einem Kirchthurm fällt?
4. Wo schmeckt der Wein am besten?
5. Wie schreibt man tausend ohne Nullen, aber doch mit Ziffern?
6. Wo geht eine Katze hin, wenn sie ein Jahr alt ist?
7. Welche Leute sind mit sehenden Augen blind?

Reise um die Welt.

*** Der Oberst Maceroni sagt in seinen eben erschienenen Denkwürdigkeiten (— er war Adjutant Murats —): ich habe in den letzten sechs Jahren nur drei Paar Stiefeln gehabt und werde auch in den nächsten sechs keine andern brauchen. Ich thue ein Pfund Talg und ein halbes Pfund Pech in einen Topf auf dem Feuer; ist es zerschmolzen und vermischt, so wärme ich die Stiefeln und trage darauf das heiße Zeug mit einem Pinsel auf, bis weder die Sohlen noch das Oberleder etwas weiter einsaugen. Sollen die Stiefeln gleich wieder einen guten Glanz annehmen, so löse man zwei Loth Wachs in zwei Loth Terpentinöl auf und setze einen Theelöffel voll Lampenschwarz dazu. Zwei Tage, nachdem die Stiefeln mit der erstern Masse behandelt worden sind, schmiere man sie mit der letztern ein, aber nicht vor dem Feuer. So bekommt das Aeussere einen Ueberzug von Wachs und glänzt wie ein Spiegel. Talg und jedes andere Fett wird ranzig und zerfrißt den Schuhdraht und das Leder; das Pech aber

giebt ihm Kraft, der Fäulniß zu widerstehen und erhält somit das Ganze.

*** Man schreibt aus Samarang (Java), vom 25. December v. J.: „Es hat sich hier wieder einmal ein Unfall ereignet, welcher seit vielen Jahren nicht vorgekommen ist. Wir wurden nämlich plötzlich durch den Ruf: Amok! Amok! erschreckt, und alsbald sah man einen wüthenden Bugienesen (so heißen die Eingeborenen in dem Lande Bonie auf Celebes) mit dem Kries in der Hand, aus einer der Opiumbuden des chinesischen Kamp (Chineser-Stadttheil) gelaufen kommen, der Alles, was ihm in den Weg kam, stach, schlug, biß oder trat, seine Richtung über den mit mehren tausend Menschen angefüllten Bazar nahm, wobei denn mehr als zwanzig Menschen, ja mehre sogar tödtlich, verwundet worden sind, und seinen Weg auf der Straße von Bodjong fortsetzte, bis er bei den Wachthäuschen der inländischen Polizei von den Pradjuriets erst mit Lanzenstichen verwundet, alsdann mit einem Schusse getödtet wurde. Es besteht nämlich ein Gesetz, wonach jeder Amok (unter welchem Namen man die von einer Art Tollheit Befallenen begreift), gleichviel auf welche Art, getödtet werden darf, und jeder waffentragende Staatsdiener angewiesen ist, das Todesurtheil an dem Unglücklichen unverzüglich zu vollziehen. Es hat diese Krankheit mit der Wasserscheu in Europa — welche, ungeachtet der Tausende von Hunden, die auf Java herrenlos herumlaufen und vor Hunger den Reis von den Feldern fressen, doch hier gänzlich unbekannt ist — Aehnlichkeit, nur mit dem Unterschiede, daß die von ihr Befallenen das Wasser nicht scheuen, auch nicht ohne alle Besinnung zu sein scheinen, und daß die Krankheit selbst nicht ansteckend ist. Ob sie zu curiren sei, habe ich noch nicht erfahren können, und als Ursachen ihrer Entstehung bezeichnet man Angst, Haß, Neid, und namentlich den häufigen Genuß des Opiums, welches hier nicht gegessen, sondern, mit Tabak vermengt, geraucht, und dessen Rauch durch die Nase ausgeblasen wird, daher dergleichen Krankheitsanfälle gewöhnlich in den Opiumbuden bei leidenschaftlichem Spiel und Wetten zum Vorschein kommen. Der Kranke sitzt erst eine halbe Viertelstunde, stumm und starr vor sich hinsehend, da, fängt an mit den Zähnen zu knirschen, der Schaum tritt vor den Mund, und mit einem Male springt er auf, greift nach den Waffen, verwundet oder ermordet seine nächste Umgebung, und stürzt dann zur Thüre hinaus, immer gerade aus laufend und um sich schlagend, doch so, daß er Häusern, Bäumen und dergleichen Gegenständen ausweicht, und sich nicht selbst verwundet. Noch sind alle diese Amok-Kranken hier erschossen, erstochen, erschlagen oder gesteinigt worden, oder von selbst in's Wasser gelaufen und ertrunken. Ein phlegmatisches Temperament scheint von dieser Krankheit befreit zu bleiben, weßhalb auf Java auch immer nur Ausländer, auf Makassar hingegen namentlich die rachsüchtigen Bugienesen davon befallen werden.

(Korrespondenz aus Newcastle on Tyne. Den 1. August 1838.)
(Schluß.)

Sonntags fängt die Kirche um dreiviertel auf elf Uhr an, um halb elf werden die Thüren aufgemacht, die Glocken geläutet, und präcise dreiviertel auf elf Uhr werden die Thüren wieder geschlossen, alsdann muß Jeder an seinem Platze sein. Man nimmt sein Gebetbuch vor, und der Prediger liest die Morgengebete der Reihe nach ab, dann spielt die Orgel ein Stückchen, aber nicht, wie mit Sturmesgebrause, wie in unsern Kirchen, sondern so entzückend sanft und melodisch, daß man wirklich dadurch ergötzt wird, dann singt eine bestimmte Armenschule einige Verse eines Psalms, es folgen wieder einige Gebete und dann eine Predigt. In der Kirche sitzt ein Jeder auf Polstern, und des Winters wird dieselbe durch erwärmte Luft geheizt. Gegen 1 Uhr ist der Gottesdienst zu Ende und beginnt um 3 Uhr in ähnlicher Art wieder, dauert aber nur bis 4 Uhr; alsdann ist noch ein Gottesdienst Abends von 7 bis 8. Sonst aber giebt es nur zwei Feiertage im ganzen Jahr, Charfreitag und Weihnachten. — Mit den Sonntagen aber sind die Leute streng; die Straßen sind zur Zeit des Kirch-Anfangs und Kirch-Endes brechend voll Menschen, aber man hört kein Geräusch, denn Niemand fährt Sonntags. In den Häusern soll keine Musik gemacht, nicht Karten gespielt werden u. s. w. — Es giebt hier wenigstens 50 verschiedene Kirchen und Kapellen von allen möglichen Sekten. Letzthin war ich bei den Quäkern, die sehr zahlreich und höchst reiche und respektable Leute sind. Die Männer gehen in einfachen dunkeln Röcken mit aufrechtstehenden Kragen, alle nach einem Schnitte gemacht. Die Frauen nur mit einem dunkeln Kleide, worüber sie ein einfaches Tuch haben und einen Hut von ganz geschmackloser, komischer Form. Nie sieht man einen Schmuck an ihnen, und doch giebt es hier Quäker-Mädchen, die an Körper- und Geldreizen keine schlechten Partieen für Continental-Prinzen wären. In ihrer Kirche sitzen sie alle still in Gedanken, bis in Einen der Geist fährt, was zuweilen lange dauert, zuweilen auch gar nicht geschieht. Ein solch Begeisterter tritt dann auf und predigt die bestimmte Zeit hindurch, fährt der Geist in keinen, so gehen sie von einander, wie sie gekommen sind. — — Wir haben auf der Tyne ein kleines Spazir-Dampfboot, welches nicht größer ist, als ein mittelmäßiges Boot, es heißt: The great Napoleon! — — Kürzlich hielten die hiesigen Arbeitsleute eine öffentliche Zusammenkunft, um über eine beim Parlamente eingereichte Bill wegen noch strengerer Beobachtung des Sonntags zu berathschlagen. Jedermann konnte hinkomen und sprechen. — — Letzthin wurde hier eine Bittschrift an's Parlament, wegen augenblicklicher Abschaffung der Sklaverei, gezeichnet. Man hört manchmal bei uns, daß hier Bittschriften von Meilen Länge und mit mehren hunderttausend Unterschriften in Circulation kommen, und das wundert uns; höre, wie es damit zugeht. An einem öffentlichen Orte, einer Arkade, steht ein großer Tisch mit zwei Blättern darauf, ein Tintenfaß und eine Feder dabei, und einem Exemplar der einzuschickenden Bittschrift; auf den Blättern, die von enormer Größe sind, schreibt man seinen Namen, eines ist für's Ober-, das andere für's Unterhaus bestimmt. Man schreibt seinen Namen also zwei Mal. Oft habe ich einen Trupp ruppiger Kerle vorbeigehen sehen, welche die Bittschrift mit vielem Ernste lasen und sofort ihre Namen hinklexten. Ein Bedienter des Maire steht immer in der Nähe, um den Namen derjenigen zu schreiben, die selbst diese Fähigkeit nicht besitzen. Da diese Bittschrift acht Tage da lag, so habe ich, aus hohem Interesse für die Sache, an jedem Tage ein Mal meinen Namen auf die beiden Blätter practicirt, und komme auf diese Weise acht Mal in's Ober- und acht Mal in's Unterhaus. So rasch kann man nur hier avanciren!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot
№ 100.
am 21. August 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Danziger Kunst-Ausstellung.

III.

Indem wir uns zu dem Raume am dritten und vierten Fenster begeben, gehen wir nicht theilnahmlos bei dem Modell des Doms zu Magdeburg, von Klarenbach aus Pappe gearbeitet, vorüber, welches erst seit unserm letzten Besuche aufgestellt ist. Eine sauberere und mehr ausgeführte Arbeit in dieser Art ist uns noch nicht vorgekommen; es ist ein Specimen des ausdauernden Fleißes und giebt ein treues Bild des merkwürdigen Gebäudes. Man kann sich nicht überzeugen, daß es von Pappe zusammengeklebt ist, sondern meint, es sei in einer Form gegossen.

Zwischen den beiden Wänden fällt uns sodann zuerst das Gemälde des Professors Schoppe: der Tempelritter und die Jüdin (No. 88. des Katalogs), als eins der besseren der Sammlung auf; der Kopf der Jüdin ist herrlich, in ihrem Zorn ist sie noch schön und Schoppe's Meisterhand bei der Composition und Ausführung nicht zu verkennen, doch hat er auf die Stellung der Jüdin nicht die nöthige Aufmerksamkeit verwandt, denn diese erscheint von der Taille bis zu den Füßen steif, und selbst die Seide des Gewandes ist hier nicht so schön gemalt, wie an den Aermeln des Kleides. In den Ausdruck, welchen der Maler in das Gesicht des Ritters legen wollte, können wir uns auch nicht finden; ist es Liebe und Begehren, ist es Besorgniß, oder der Entschluß, sie vom Sturz zurück zu halten? — Es ist ein schöner Männerkopf, aber nicht darin zu lesen, was in dem entscheidenden Augenblick in seiner Seele vorgeht.

Gerade über bildet das Hauptstück der Wand, (40): Hagar auf der Flucht mit ihrem Sohne Ismael, nachdem Abraham sie verstoßen. Das Gemälde ist kräftig gehalten, schön gezeichnet und gedacht, aber entweder ist es nachgedunkelt, oder der Maler verfehlte im Allgemeinen das Colorit des Fleisches, es ist zu braun, zu südlich gehalten.

Neben diesem hängt die väterliche Ermahnung, Copie nach einem Gemälde von Teerburg, im Königl. Museum zu Berlin, von Kiesewetter; zwar nur eine Copie, aber eine treffliche Nachbildung des bekannten Originals. Die Niederländer zeichnen sich darin aus, daß sie weißen Atlas vorzüglich zu malen verstehen. Teerburg war hierin wiederum ihr Meister; so hat das Atlas-Kleid der Ermahnten eine gewisse Celebrität erlangt, es strahlt auch hier in der Copie Jedem anmuthig entgegen und reizt zur Bewunderung der Kunst. Darum sind aber das treuherzige Gesicht des Vaters und die Gleichgültigkeit der Mutter nicht zu übersehen; Schade, daß die Ermahnte uns den Rücken zudreht, denn gern wüßten wir, welchen Eindruck die väterlichen Worte auf dieses wahrscheinlich sehr liebliche Mädchen machen.

Nicht fern davon hat unser Alexander Meyerheim ein Mädchen in der Bestürzung über einen zerbrochenen Milchtopf, und hiermit ein allerliebstes kleines Bild geliefert. Wie die weiße Milch zwischen den Steinen verrinnt, und die Verwunderung und der Verdruß auf dem Miniatur-Gesichtchen! Wahrscheinlich hat ihr schon mit Gellerts Milchmädchen von den Eiern, dem Kalbe, der Kuh und der ganzen häuslichen Einrichtung geträumt, die sie kaufen wollte, doch dazu ist sie noch zu jung!

Auf der andern Seite finden wir das herrliche Thierstück von Albrecht und Benno Adam in München (3), ein Viehmarkt, auf welchem ein entlaufener Stier von seinem Käufer verfolgt und von zwei Hunden gepackt wird, daneben ein Bauer mit zwei für den Markt bestimmten Pferden. Die Landschaft und die Pferde hat Albrecht, das Uebrige Benno gemalt; Albrecht's Pferde und Benno's Hunde sind trefflich, vorzugsweise das Hündchen, welches sich furchtsam dem Gefechte entzieht.

Von Heinrich Löwenstein hängt an derselben Wand eine gefangene Griechin im Harem (57). Warum sie gefangen und im Harem sich befinden soll, ist nicht recht zu sehen, es scheint vielmehr ein schelmisches Mädchen zu sein, die im Garten ihren Geliebten erwartet. Wenn man also auf den Gegenstand nicht sieht, den der Maler vorstellen wollte, so ist das Bildchen recht hübsch; es beginnt Abend zu werden, und die abendliche Luft ist recht gut ausgedrückt; es ist auch fleißig gemalt, wenn gleich nicht ohne Härten. Dagegen haben wir in der folgenden Abtheilung von demselben Maler eine fürstliche Wittwe mit einem Kinde (56) gefunden, welche keinen günstigen Eindruck hervorbringt. Es ist eine fürstliche Leiche, die dem Grabe entstiegen zu sein scheint, ohne Ausdruck und Leben gleichsam grau und

grau gemalt, das fürstliche Kind ist etwas besser, es ist ihm doch etwas roth auf die dicken Wangen getüncht.

Constantin Schrötter ist zu bekannt, als daß etwas anderes, als Gutes, von ihm zu erwarten stände. No. 92. führt uns einen Leiermann vor, bei welchem Einem Laskers Lied des alten Leiermanns einfällt; man glaubt, ihn einzelne pikante Strophen daraus vorsingen zu hören:

Er hat wohl Durst und keinen Dreier! —
Denn zu viel Durst und wenig Geld,
Das ist die alte Leier.

Darum bringt ihm die gutmüthige, junge Frau auch einen Krug.

Eine hiesige junge Künstlerin, Fräulein Grade, hat (135) uns einen Pilger geliefert, den wir als höchst gelungen bezeichnen müssen; ein sehr charakteristisches Gesicht, von den Jahren und der Macht der Leiden gefurcht, deutet uns zugleich an, daß er wohl nicht ohne Grund die Betfahrt unternahm, um Ruhe zu finden. Eben so fällt ihre Italienerin (135) in die Augen, welche gegenüber hängt, und erinnert an jene unsterbliche Römerin, die wir im vorigen Jahre sahen; die technische Behandlung der Farben und die Pinselführung sind in beiden Bildern sehr brav. Wie sehr gewinnt aber diese Italienerin, wenn wir sie mit Lengerichs Copie der Raphaelschen Fornarina (53) vergleichen! Sollte Raphael wirklich einen so schlechten Geschmack gehabt haben, daß er diese gemeine Bauerdirne zur Geliebten wählte? Auf jeden Fall ist sie ein schlechter Vorwurf für eine Copie, die auch nicht einmal als gelungen bezeichnet werden kann; denn ohne das Original gesehen zu haben, kann Raphael doch unmöglich einen so harten Pinsel geführt haben, wie sein Nachahmer.

Von Frucht- und Blumenstücken hängen auf derselben Seite ein Gemälde von Schumann (97), in welchem sich der Wein in dem grünen Glase auszeichnet; und von Völker (120) ein trefflicher blühender Apfelzweig. Man ist gewöhnt, an Blumenstücken eine Masse von Farben durch einander, gleichsam ein recht buntes Bild zu sehen; hier ist es nur weiß und grün und ein bischen roth, welches die herrlichste Wirkung thut.

Zwei schöne architectonische Bilder befinden sich noch auf dieser Seite, nämlich: Villeret's Ansicht des Quais der Gerber mit der Domkirche in Amiens (117) und Wyld's Ansicht des Dogen-Pallastes in Venedig und der Riva dei Schiavoni. Vorne ein Theil des kleinen Markus-Platzes und die Säule des heiligen Markus (132). Herrlich ist der italienische Himmel auf dem letztern und die ganze Beleuchtung. In dem erstern scheinen die entfernten Häuser nicht genug zurück zu treten.

Von alten Bildern sind hier noch zu bemerken: von Anton van Dyck, der Heiland am Kreuz (159), ein treffliches Bild, Schmerz und Ergebung sind in dem Gesichte des Erlösers ausgedrückt, Todeskälte ist bereits über das Fleisch ausgegossen; es gehört wohl zu den besten der ganzen Sammlung. — Ferner das Brustbild eines jungen Mannes (163) von einem unbekannten Meister, an sich unbedeutend, doch wenn es Porträt ist, so muß man die Eitelkeit des jungen Mannes bewundern, der sich abconterfeien ließ, gemalt ist es recht brav.

Auf der entgegengesetzten Wand findet sich von Wilhelm Ahlborn (11) das Andachts-Monument des heiligen Johannes von Nepomuck bei Gräz, welches zu wenig ausgeführt zu sein scheint.

Trefflich sind die beiden Gemälde von Heinrich Bürkel (13 u. 15). Baierisches Militär-Fahrwesen auf dem Marsch, einige Reiter machen vor dem Wirthshause Halt, ein dritter tränkt Pferde, eine Marketenderin zu Pferde folgt dem Zuge; und die Landschaft aus dem baierischen Oberlande. Ersteres ist ein Bildchen voll Leben und Laune, höchst possirlich sind die Knaben, welche einen sich sträubenden Ziegenbock zum Reitpferde benutzen wollen, und der sich kratzende Hund; auf letzterem ist der Blick in die Gebirge herrlich, und die als Staffage dienenden Figuren sind sehr fleißig gemalt.

Die Pezerapka, oder der Getreide-Markt am Gänsekruge, von Dettloff (20), kann nur für den Interesse haben, der das Gewühl dort im vorigen Jahre kannte, — aber so kurz und dick sind unsere Danziger Frauen und Mädchen nicht, wie sie das Bild zeigt. — Die Reiter (223 u. 224), von demselben, sind Copieen von Krügerschen Gemälden, welche man längst in Steindrücken kennt, deshalb interessant, weil die Reitenden bekannte Berliner Porträts sind.

Sehr brav, wenn auch leider nur Skizze, ist das kleine Seestück von Poitevin (54), von welchem die letzte Berliner Ausstellung das schönste große Seestück aufwies, welches sich in der Sammlung vorfand, und würdig steht diesem zur Seite (128) die Aussicht auf das Meer bei untergehender Sonne, von Wilenberg. Weniger gefällt (127) der anbrechende Sturm auf dem Meer, bei Mondschein-Beleuchtung, denn es ist doch zu dunkel gehalten.

Von unserm trefflichen Schulz sehen wir zwei Danziger Bilder, die Ansicht des Stadthofes und des Stockthurmes und der Hauptwache (93 u. 94), beide vom Wall aufgenommen. Seine Art zu malen, ist uns bekannt, und die Wahrheit der Bilder nicht zu verkennen.

Von ältern Bildern sind auf dieser Wand noch zwei sehr gute Landschaften von Vollert (238 u. 239) und zwei alte Danziger Bürgermeister (180 u. 181), welche mit einem sehr kräftigen Pinsel gemalt sind.

Provinzial-Korrespondenz.

Pillau, den 16. August 1838.

Die Krügersche Schauspieler-Gesellschaft hat uns verlassen und hat jetzt ihren Tempel in Neu-Kuhren, am Seestrande, wo sich zur Zeit viele Badegäste aufhalten, erbaut. — Die Schifffahrt war im verflossenen Monate ziemlich lebhaft. Eingekommen sind 153, ausgegangen 175 Schiffe. Von

den eingekommenen Schiffen waren 40 mit Stückgütern, 6 mit ordinären Produkten beladen, und 107 kamen mit Ballast. Von den ausgegangenen Schiffen führten 142 Getreide, 3 Holz, 26 diverse andere Produkte aus, und 4 gingen mit Ballast fort. Im Ganzen sind in diesem Jahre bis zum Schluß des vorigen Monats 528 Schiffe hier eingekommen und 492 von hier ausgegangen.

Kajütenfracht.

— Herr Carl Töpfer, mechanischer Künstler, und Herr Henri Dessort, Jongleur und Herkules, produciren ihre Fertigkeiten vereint. Ersterer trägt durch seine Karten- und andere Kunststücke, namentlich aber durch das sehr gewandt ausgeführte Becherspiel zur Unterhaltung und Belustigung bei, und Herr Henri Dessort bekundet theils als Jongleur so viel Anstand und Gewandtheit, theils zeigt er auch als Herkules eine so gewaltige Kraft-Entwickelung, daß es uns nicht wundern kann, wenn wir hören, er habe in Königsberg dreißig stark besuchte Vorstellungen gegeben.

— Der pseudonyme Herr M. Konardi gibt unter dem Titel: Humoristische Lebensbilder, ein Buch heraus, welches Skizzen, Novellen und Humoresken, meist aus dem Leben gegriffen, enthalten wird. Er ladet zur Subscription darauf ein. Bei geschmackvoller Ausstattung soll das zehn Bogen starke Octav-Bändchen nur 15 Sgr. kosten.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Bekanntmachung.



Unterzeichneter
JEAN
DUPUIS,
erster Ringer
und Athlet,
der Einzige, welcher reiset, um das berühmte Kampfspiel der Römer vorzustellen, zeigt einem hochverehrten Publikum ganz ergebenst an, daß er in der Gesellschaft der **Catharina Teutsch**, ersten Herkulesin in Europa, welche an Stärke jede Kraft eines männlichen Herkules übertrifft, im hiesigen Schauspielhause eine **große gymnastische Kraftvorstellung** geben wird. Das Nähere werden die Zettel besagen.

Da ich durch öffentliche Blätter bereits hinlänglich bekannt zu sein glaube, und in den berühmtesten Akademien Europa's, als: Rom, Paris, Lyon, Straßburg, Kassel, Berlin, Dresden, Moskau, St. Petersburg und Warschau wegen meiner ausgezeichneten Muskulatur als Muster aufgestellt zu sein die Ehre habe, so lade ich hiemit die stärksten Männer dieser Stadt und der ganzen Umgegend ein, mit mir zu ringen. Ich versichere, daß denselben nichts Uebles widerfährt, sondern es bleibt ihnen die Aussicht, **einen Preis von 500 Rthlr. zu gewinnen**, welcher Jedem zuerkannt wird, der mich nach den auf dem Anschlagezettel bemerkten Bedingungen niederwirft. Sollte zufälligerweise, wie es sich öfters ereignet, ein zweiter Herkules sich finden, so lade ich ihn ebenfalls hiemit ein, und zahle, im Fall er mich besiegt, ihm nicht nur die 500 Rthlr., sondern noch außerdem 200 Rthlr. in die hiesige Armenkasse.

Diejenigen Personen, welche Lust haben, mit mir zu ringen, bitte ich, ihre Adressen in meiner Wohnung, Hotel de Leipzig am Langenmarkt, abzugeben.

Danzig, den 16. August 1838.

Jean Dupuis.

7000 Rthl. sollen in einzelnen Summen oder im Ganzen auf hiesige rechtstädtische oder ländliche Grundstücke zu mäßigen Zinsen bestätigt werden. Das Nähere auf versiegelte, im Königl. Intellig.-Comtoir einzureichende, mit **L. J.** bezeichnete Adressen.

Einem hochgeehrten hiesigen und auswärtigen Publikum beehre ich mich hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich meinen Aufenthalt mit meinem optischen Waarenlager bis künftigen Sonnabend den 24. d. festgesetzt habe, bis dahin auch die mir zur Reparatur gegebenen Instrumente bereits fertig sind, und solche abgeholt werden möchten.

Mein Logis ist Langgasse № 400., eine Treppe hoch im ehemaligen Gymnasium.

H. Haßler,
Königl. Baier. geprüfter Optikus.

Schiffsliste der Danziger Rheede.

Den 15. August angekommen.

G. Clausen. Neptunus. Stavanger. Sloop. 24 Cl. Stavanger. Heeringe. Or. — W. Minnett. Elisabeth. Hull. Brigg. 244 Tons. Hull. Ball. Or. — A. Storm. William. Randfield. Whitby. Brigg. 177 Tons. London. Ball. Lubiensky. — F. Habeck. Harmonie. Uckermünde. Gallias. 134 L. London. Ball. Or. — J. Dunn. St. Clemens. Aberdeen. Brigg. 143 Tons. Bridport. Ball. Or.

Im Hafen retour.

F. Cassens, Gesina, hat durch Zusammentreffen mit einem andern Schiffe seinen Bug eingesegelt.

Den 16. August angekommen.

W. Göde. Carl August. Anclam. Sloop. 36 L. Petersburg. Stückgut. nach Stettin bestimmt mit Havarie. — J. C. Zietzow. Gottfried Paul. Greifswald. Brigg. 121 L. Jersey. Ball. Or. — T. Strutt. Cygnet. Whitby. Brigg. 191 Tons. Stockton. Steink. Or. — D. Bartels. Aeolus. Stettin. Brigg. 130 L. Cherbourg. Ball. Or.

Von der Rheede gesegelt.

D. Voß. Friedrich Ludwig. Wind N. W.

Den 17. August angekommen.

G. Chapmann. Webster. Newcastle. Schooner. 66 L. London. Ball. Lubiensky & Co. — W. H. Gerrie. Minerva. Aberdeen. Brigg. 153 Tons. London. Ball. Or. — G. J. Brandt. Friedricke. Stolpe. Brigg. 178 L. London. Ball. A. Gibsone. — J. M. Radmann. Gustav. Ueckermunde. Brigg. 160 L. London. Ball. Or. — G. Korteriek. Anna Alida. Amsterdam. Kuff. 70 L. Amsterdam. Ball. Or. — J. Flemming. James. Perth. Schooner. 72 Tons. Perth. Ball. Gebr. Baum.

In der Rheede.

J. Vanselow. Undine. Rügenwalde. Brigg. 100 L. London. Ball. Or. — Spiegelberg. Charlotte. Gallias. Von Memel nach Bergen mit Getreide bestimmt.

Schulz. Siegismund. retour.

Den 18. August angekommen.

J. Donald. Dunnottar. Castle. Aberdeen. Brigg. 165 Tons. Aberdeen. Ball. F. Heyn. — J. Elleſt. Brancepeth. Castle. Newcastle. Brigg. 232 Tons. London. Ball. Or. — M. E. Nordboe. Emanuel. Stavanger. Gall. 41 L. Stavanger. Heeringe. Bencke. — J. Rehme. Anna Elisabeth. Elsfleth. Kuff. 60 L. Elsfleth. Ball. Soermanns & Soon. — J. W. Pahnke. Mathilde. Danzig. Schooner. 103 L. Petersburg. div. Güter. Rheederei.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.